

Systemisch auf Rezept?

Wirksamkeitserwartungen einer sozialrechtlichen Anerkennung systemischer Therapie – Bericht vom Berliner Symposium der DGSF und SG

Kerstin Dittrich, Leipzig

Nach wie vor gibt es kaum ein (gesundheits-)politisches Thema, dass die systemische Szene stärker beschäftigt als die Fragen, Hoffnungen und Befürchtungen rund um die sozialrechtliche Anerkennung der systemischen Therapie und damit die Möglichkeit, systemische Therapie kassenfinanziert anzubieten. Leider führt diese Beschreibung leicht zu Missverständnissen, denn zu einer flächendeckenden Krankenkassenfinanzierung wird es selbst im Erfolgsfall nicht kommen – eine Erkenntnis, die viele immer wieder überrascht und enttäuscht. DGSF und SG sind seit mehreren Jahren sehr engagiert dabei, Informationen zu geben und Hintergründe der sozialrechtlichen Anerkennung »im Guten wie im Schlechten« transparent zu machen – wie zum Beispiel im Artikel »Mythen und Fakten«, der auf der Homepage der beiden Verbände verfügbar ist. Die vorerst letzte Veranstaltung, die sich diesem Thema, den damit verbundenen Fragen, Erwartungen, Zweifeln, Irrtümern, Wünschen und Gefühlen widmete, fand am 25. November 2017 statt: »Systemisch auf Rezept? Wirksamkeitserwartungen einer sozialrechtlichen Anerkennung systemischer Therapie«. Rund 150 TeilnehmerInnen folgten der Einladung der DGSF und SG nach Berlin. Wie vielen systemischen Veranstaltungsformaten merkte man auch diesem Tag die systemische Vorliebe für

flache Hierarchien und zirkuläre Prozesse an: Podiumsvorträge waren in Fishbowl-Diskussionen, Fragerunden und interaktive Workshops eingebettet. Dabei zogen sich zwei unterschiedliche Perspektiven durch den Tag: neben der Perspektive »Fakten, Infos und harte Tatsachen« wurde auch der Perspektive »Gefühle, Diskussion und Spekulation« viel Zeit eingeräumt. Denn obwohl die sozialrechtliche Anerkennung ohne Kenntnis juristischer und politischer Tatsachen nicht sinnvoll besprochen werden kann, lösen Fakten dennoch stets auch Gefühle aus – zumal, wenn sie wichtige Teile der eigenen (beruflichen) Identität betreffen. So kämpfen einige SystemikerInnen mit dem Gefühl, dass eine Etablierung systemischer Therapie als ambulantes, kassenfinanziertes Therapieverfahren diejenigen deklassieren könnte, deren systemische Qualifikation nicht den Anforderungen des Psychotherapeutengesetzes genügt. Bislang wird (ambulante) systemische Therapie gar nicht kassenfinanziert¹, zukünftig vielleicht – aber nur, wenn die Leistungserbringer bestimmte, in diesem Fall von außen festgelegte Qualifikationen auf-

¹ Zumindest nicht im Geltungsbereich des SGB V. Die Finanzierung von systemischer Therapie innerhalb des SGB VIII (Jugendhilfe) ist sehr verbreitet, folgt allerdings gänzlich anderen Finanzierungsregelungen.

weisen. Daher prägten zahlreiche amphibische Metaphern die Veranstaltung: Wieviele Kröten müsse man für die Kassenfinanzierung schlucken? Und hinter welcher Kröte verbirgt sich bei näherem Hinsehen vielleicht doch ein verwunschener Prinz?

Für Ulrike Borst und Björn-Enno Hermans, die Vorsitzenden von SG und DGSF, tragen die größten Kröten die Namen »störungenbezogene Diagnostik« und »Regeln der evidenzbasierten Medizin«. Als Lohn des Krötenschluckens winke aber die Möglichkeit, systemische Therapie einem breiten PatientInnenkreis zugänglich zu machen. Ansonsten bliebe systemische Therapie ein Privileg von Wohlhabenden. Wer glaube, dass systemische Therapie für viele PatientInnen stimmiger sei, hilfreicher oder weniger pathologisierend wirke als die gängigen psychotherapeutischen Alternativen, der könne eigentlich nicht gegen die Kassenfinanzierung sein. Aus diesem Grund sei auch eine deutliche Mehrheit der in DGSF und SG organisierten SystemikerInnen für die Kassenanerkennung von ST, trotz teilweise kontroverser Diskussion. Dabei müsse aber immer klar sein: Der Anerkennungsprozess laufe schon längst nach seinen eigenen Regeln, nämlich denen des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA), in dem nach festgelegten Regeln über den Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) entschieden werde. Ihn zu beschleunigen oder zu bremsen sei nicht möglich, und auch auf den Ausgang habe man nur sehr begrenzte Einflussmöglichkeiten.

Einen Rückblick auf die Tradition des Krötenschluckens lieferte anschließend Jürgen Döbert, integrativ orientierter Psychoanalytiker und seit Jahrzehnten unermüdlich mit zwei ausgesprochen undankbaren Aufgaben befasst: einerseits damit, PsychotherapeutInnen in diversen Gremien des Gesundheitswesens zu vertreten, in denen über die Rahmenbedingungen und Vergütung psychotherapeutischer Arbeit entschieden wird, und andererseits damit, die dort getroffenen

Entschlüsse in der psychotherapeutischen Szene zu erklären. Er berichtete von der Geschichte der Psychoanalyse, deren Aufnahme in die Kassenfinanzierung in den frühen 1970er Jahren von ähnlichen Diskussionen begleitet war. Auch hier wurden die ursprünglich gesellschaftskritischen psychoanalytischen Ideen kassenfinanzierungskompatibel zurechtgestutzt. Dies war für viele PsychoanalytikerInnen ein hoher, manchmal als zu hoch empfundener Preis. Nicht so für PatientInnen, denen dadurch Behandlungsmöglichkeiten eröffnet wurden, die das zuvor rein somatisch orientierte Gesundheitswesen nicht hatte leisten können.

Es folgte ein Block mit Erfahrungsberichten von PsychotherapeutInnen, die schon jetzt im Gesundheitswesen systemisches Arbeiten mit den aktuell bestehenden Rahmenbedingungen zu vereinbaren versuchen: Hans Schindler, approbierter Psychotherapeut mit Kassenzulassung, Vizepräsident der Psychotherapeutenkammer Bremen und Mitglied von DGSF und SG, machte den ZuhörerInnen Mut: Der Umgang mit Diagnosen sei gar nicht so problematisch, auch »auf Rezept« könne man seinen systemischen Grundüberzeugungen treu bleiben. Erhard Wedekind, Psychologischer Psychotherapeut und ehemaliges SG-Vorstandsmitglied, thematisierte anhand eines Fallbeispiels einen »entspannten« Umgang mit Diagnosen und plädierte im Sinne der Kernkompetenz von SystemikerInnen, im Mehrpersonensetting aktiv und sensibel mit dem Kontext umzugehen.

Carla Ortman, eine der aktuell ungefähr 200 TeilnehmerInnen einer systemischen Approbationsausbildung, erzählte im Podiumsgespräch mit der frisch approbierten Nachwuchsforscherin Christina Hunger-Schoppe vom »Über(s)leben im Gesundheitswesen«. Sie berichtete beispielsweise anschaulich davon, wie sie in ihrer umfassend zu leistenden praktischen Tätigkeit aus der Not eine Tugend macht: sei die Zeit zu knapp, um vor dem Erstkontakt mit den PatientInnen in deren Akten zu schauen, weil zu vie-

le PatientInnen zu versorgen seien, nutze sie dies zu unvoreingenommenen Begegnungen und erkenne daher manchmal sogenannte »schwierige« Patienten erst gar nicht, sondern erlebe oftmals eher eine besonders fruchtbare Zusammenarbeit. Deutlich wurde aber auch: ohne die »sozialrechtliche Anerkennung« bleibt die systemische Approbationsausbildung ein steiniger Weg, den nur einige wenige IdealistInnen auf sich nehmen werden, anstatt den wesentlich geschmeidigeren und risikoärmeren Weg einer Approbationsausbildung in einem Richtlinienverfahren zu wählen.

Raum für Meinungen bot die vom ehemaligen SG-Vorstandsmitglied Michael Fährdrich moderierte Fishbowl-Diskussion, in der das Publikum die Bühne stürmen und mit den Vortragenden – und miteinander – ins Gespräch kommen konnte. Dabei waren oft gestellte Fragen: Führt die sozialrechtliche Anerkennung zur »Degradierung« der bisher systemisch Weitergebildeten? Wieso kann es keine Übergangsregelung geben, bei der die von den Verbänden zertifizierte systemische Therapieweiterbildung für eine Approbation anerkannt oder angerechnet wird? Dem stehen leider gesetzliche Hindernisse im Wege. Auch, wenn man einige dieser Regelungen für ärgerlich oder fachlich nicht sinnvoll halten mag, stellen sie harte Wirklichkeitskonstruktionen dar, um die man nicht herumkommt. Denn um Strukturen im Gesundheitssystem zu ändern, braucht es politische Mehrheiten. Jedoch hat von den politischen Entscheidungsträgern aktuell kaum jemand Interesse an zusätzlichen PsychotherapeutInnen und würde viel lieber ganz im Sinne der Krankenkassen Ausgaben im Gesundheitswesen senken. Wer jetzt schon als systemische/r TherapeutIn arbeite, für den werde sich aber aller Voraussicht nach kaum etwas ändern: mit einer massenhaften Abwanderung von KlientInnen in die

kassenfinanzierte Therapie sei nicht zu rechnen. Eine ausführliche Erläuterung der Gesetzes- und Verordnungslage konnten die TeilnehmerInnen schließlich im Workshop »Rahmenbedingungen von Psychotherapie im Kontext Krankenkassen« erfahren, den Johannes Schopohl, der bei der Bundespsychotherapeutenkammer als Jurist tätig ist, hielt. Die Folien dieses Vortrags sind auf der Homepage der beiden Verbände einsehbar. Daneben wurden in den weiteren Workshops diverse Zukunftsentwürfe diskutiert: für die systemischen Verbände, für eine (ambulante) systemische Psychotherapie im Krankenkassenkontext und für systemisches Arbeiten im Kontext von Jugendhilfe, Beratung und systemischer

Therapie außerhalb der Kassenfinanzierung.

Zum Charme der systemischen Szene gehört ihre Vielfalt und Buntheit. Manchmal beschränkt sich die Gemeinsamkeit der TeilnehmerInnen systemischer Veranstaltungen darauf, dass

alle menschliche Veränderungsprozesse begleiten, dazu systemisches Handwerkszeug einsetzen und sich von systemischen Grundwerten leiten lassen. Ihre Arbeit selbst spielt sich aber in sehr unterschiedlichen Kontexten ab. Die Logik dieser Kontexte liegt dabei oft weit auseinander. Der Preis für diese Vielfalt an Hintergründen, Qualifikationen und Arbeitsfeldern ist, dass es nur wenig geteiltes Wissen außerhalb des systemischen Verständnisses gibt. Für ReferentInnen ist es oft eine Herausforderung, eine derart heterogene Zielgruppe so zu informieren, dass nicht die eine Hälfte der Zuhörerschaft überfordert und die andere gelangweilt ist. Dafür schmort aber auf systemischen Veranstaltungen niemand im eigenen Saft, und die nächste produktive Irritation ist nie weiter als eine Kaffeepause entfernt. ■

Ohne die »sozialrechtliche Anerkennung« bleibt die systemische Approbationsausbildung ein steiniger Weg, den nur einige wenige IdealistInnen auf sich nehmen werden